

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

50. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 3. August 1912.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 89.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Marginalien (I). — Die Maschinenleherfrage und die Prinzipale. — Wierter rheinisch-westfälischer Maschinenmeisterstag.

Volkswirtschaft: Licht und Schatten.

Korrespondenzen: Gütersloh. — Dnrowo i. B. — Stuttgart. **Sundschau:** Ferien! — Meisterprüfung. — Eigenartige Konkurrenzpraktiken. — Hilfsarbeiter in Kasel. — Kontursweisiger in Rosbermoor. — Gerichtlicher Schutz der Berufssolidarität. — Stedebrieflich verfolgte Falschmünzer. — Ein unehrllicher Christ. — Militärangebot wegen Streikbrechern. — Ein katholisches Arbeiterprogramm. — Gewerkschaftskämpfe im Auslande. — Konturs des Kölner Volkshauses.

Marginalien.

I.

Der Hundstage und des Hochsommers Charakteristikum überhaupt: Stille im geschäftlichen, größere Ruhe im wirtschaftlichen, Lautlosigkeit und Untätigkeit im politischen, Ermüdung in dem Streit um die bewegenden Fragen des öffentlichen Lebens sowie Erholung von allen Strapazen, die in der Gegenwart mit ihrem Ringen und Kämpfen auf allen Gebieten in so reichem Maß an Geist und Körper gestellt werden, es verliert sich immer mehr. Wenn im Geschäft und bei der Arbeit insgesamt während der heißen Jahreszeit nicht nach wie vor eine mehr oder weniger große Stagnation eintreten würde, könnte sogar von einem völlig veränderten Bilde gesprochen werden.

Aber auch hier sind Verschiebungen wahrnehmbar. Die tote Saison wird in den meisten Gewerben und Branchen kürzer, so daß es wohl seltener noch zu dem notwendigen Ausspannen der Arbeitskräfte kommen würde, wenn nicht andererseits die Einsicht im Wachsen begriffen wäre, daß nicht nur für den Geschäftsinhaber und die Angestellten der „höheren Rangfolge“ zeitweises Pausieren von der recht unterschiedlichen Anspannung bei der beruflichen Tätigkeit ein Gewinn für Leib und Seele und damit auch für das Geschäft ist. Die Frage des Sommerurlaubs für die Kopf- wie für die Handarbeiter wird erfreulicherweise mehr und mehr in ihrer vollen Bedeutung erkannt. Lassen sich die praktischen Resultate der Durchsetzung dieser unbestreitbaren Notwendigkeit insonderheit für die eigentlichen Arbeiter auch nur erst bescheiden an, so ist ein tatsächlicher Fortschritt doch unverkennbar. Steter Tropfen wird auch hier einmal den Stein höhlen.

Wer diese Entwicklung unserer sozialen Verhältnisse mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt, wird beobachten können, daß die Ferien für Angestellte und Arbeiter zu einer ständigen Einrichtung werden, wo Geschäftssinn und soziales Verständnis sich glücklich paaren. Ganz selten liest man über Rückgängigmachung derartiger Vergünstigungen. Wenn der Auffassung auch bedingungsweise beizutreten ist, was einer bestimmten Personenzahl aus irgend einem Anlasse genährt worden, könne nicht ein Entgegenkommen sein, das sich von selbst auf vorhandene oder nachfolgende Andere überträgt, so ist jedoch in diesem Fall eine Ausnahme von dem Grundsatz der Unübertragbarkeit geboten. Denn, wie schon gesagt, werden hier zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Den Angestellten (Arbeitern) wird eine Wohlthat und dem Geschäft ein wohlgefälliges Werk mit dem Sommerurlaub erwiesen.

Daß ausgerechnet nun in unserem Gewerbe die Zahl der Firmen im Zunehmen ist, die sich nicht

genieren, diese in ihrem Vorteile doppelt zu wertende Vergünstigung unzeitgemäß und unklug wieder aufzuheben, muß eine Erscheinung genannt werden, die mehr als unerfreulich ist. Wenn die betreffenden Prinzipale sich auch nicht genieren, für die Allgemeinheit bleibt diese Tatsache doch genant. Und wenn gar erst Druckereien mit Zeitungsverlag in Betracht kommen, deren Blätter für die Nützlichkeit des Sommerurlaubs mit jedem Jahre schönere Worte finden, dann macht man sich seine Gedanken über die Klüßheit, undern so zu predigen und selbst entgegengesetzt zu handeln.

Bemüht man die „Begründungen“ solcher sozialer Maßnahmen, so wird das eine aus dem andern sozusagen verständlich. Es hat nämlich mit dem neuen Tarif eine Nadelstichpolitik begonnen, an der Kraftnaturen einen Gefallen haben, der sie über ihr Prestige als Arbeitgeber wie in der Öffentlichkeit hinwegsehen und hinweggehen läßt. Eine arge Täuschung ist es jedoch, anzunehmen, mit zur Schau getragenen Selbstbewußtsein blamable Handlungen, wie den Entzug von Ferien und ihre Preisung durch das eigne Blatt als Wohlthat für alle schaffenden Hände, stolz ignorieren zu können. Das richtige Urteil darüber fällt die betreffenden Gehilfen und die Buchdrucker im allgemeinen nicht allein. Auch in der Öffentlichkeit werden auf die Dauer diese eigenartigen Befundungen sozialen Verständnisses und, wo Zeitungen in Betracht kommen, der bedenkliche Unterschied zwischen Theorie und Praxis nicht unbemerkt bleiben. Wer andern weise Rat schläge erteilt, sich mit dem eignen Tun dazu aber in Widerspruch setzt, wird die öffentliche Meinung gegen sich haben.

Beachtenswert ist nicht zuletzt der Umstand, daß hauptsächlich oder ausschließlich es solche Firmen sind, die den guten Ruf unsres Gewerbes in der Ferienfrage zu schmälern sich bestreben, deren finanzielle Lage am wenigsten sie dazu zwingen würde. Auch hier geben kleinere Druckereien, die nicht auf Rosen gebettet sind, wieder einmal ein besseres Beispiel.

So mancher der Ferien gewährenden Kleinprinzipale kann sich schließlich selbst nicht einmal die auch ihm recht notwendige Erholung für nur kurze Zeit gönnen. Aber weitblickender als diejenigen Inhaber größerer und großer Firmen, die ihrem Mißfallen über den neuen Tarif glauben einen recht deutlichen Ausdruck geben zu können oder geben zu müssen, indem sie namentlich durch Aufhebung des Sommerurlaubs nicht nur ihr eignes Personal unzufrieden machen, sondern auch der Unzufriedenheit in der Gehilfenschaft neue Nahrung zuführen, lassen sie sich von höheren Gesichtspunkten leiten und dienen sich wie dem Gewerbe so weit besser.

Schwerlich wohl werden die Prinzipale, die aus eignen Antriebe zum Ferienterzug geschritten sind, dazu in Versammlungen angeregt haben oder einem solchen bedauerlichen, kurzfristigen Beschlusse Folge leisteten, jetzt auf ihre Sommerreise verzichtet haben. Sie glauben sie nicht entbehren zu können, wenn sie sich nicht selbst schaden wollen. Trotz der angeblich großen Befastung, durch die neuen tariflichen Bestimmungen geben sie mit ihren Familien wieder in die Sommerfrische, bei deren Auswahl das so sehr betonte Moment der eingetretenen eignen mate-

riellen Verschlechterung jedenfalls gar keine Rolle spielen wird.

Die Behandlung der Ferienfrage, wie sie jetzt mehrfach in Prinzipalstreifen beliebt wird, kann nichts andres sein als ein Schlag ins Wasser. Die Gehilfenschaft ist subtil dabei vorgegangen und hat gerade dadurch sich nicht nur genügt, sondern dem Buchdruckgewerbe damit eine geachtete Position errungen. Das massive Eingreifen, wie es gegenwärtig in verschiedenen Gegenden von den Prinzipalen für opportun erachtet wird, kann nur das Gegenteil von dem zeitigen, was bezweckt werden soll. Es sind mannigfache Stimmen aus der Gehilfenschaft uns in letzter Zeit bekannt geworden, und wenn wir auch nicht jede Ansicht der sich privatim oder in Artikeln dazu äuffernden Kollegen zu teilen vermögen — daß die Ferienfrage jetzt eifriger erörtert und energischer betrieben werden wird, das haben die Fälle von Entzug des Sommerurlaubs ganz gewiß erreicht.

Haben wir bisher davon abgesehen, die Druckereien namhaft zu machen, die keine Bedenken tragen, in der geschilberten unschönen Weise die tariflichen Erhöhungen zu „kompensieren“, so entfällt nunmehr, da diese Fälle ungeachtet unsrer Vorstellungen sich mehren, jedwede Rücksichtnahme. Es ist deshalb mit einer „Ehrentafel“ der Ferienterziehungen begonnen worden. Hoffentlich wird das ehrenvollere Verzeichnis der Neubewilligungen und der Erweiterungen des gewährten Sommerurlaubs dennoch den Vorrang behaupten. Nadelstiche und Hackenbeisereien sind ein Ausfluß des Kleinlichen, womit weder eine gesunde Geschäfts- noch eine vernünftige Gewerbepolitik Förderung findet.

Unsre Prinzipalität zeigt trotz der erschöpfenden Hochsommertemperatur auch sonst kein Ruhebedürfnis. Die Maschinenleherfrage wird jetzt mit einem Eifer diskutiert, als ob bei dieser Seite der „bösen“ Tarifrevision von 1911 die Interessen der Segmaschinenbesitzer arg zu kurz gekommen wären. Bekanntlich trifft aber auf die Prinzipale das angenehmere Gegenteil zu.

Ist auch unter allen unsern gewerblichen Fragen die Segmaschine von dauernd großer Bedeutung, so erregt die Art und Weise, wie man sich momentan darauf förmlich stürzt, doch einigen Verdacht. Wohl gibt es in der technischen Entwicklung kein starres und kein halbstarres System, und nirgends bewahrheitet sich der Satz, daß alles im Fluß ist, mehr als in bezug auf die Segmaschine. Aber neben ganz vernünftigen Auslassungen, denen auch die Gehilfenschaft folgen kann, hat man in den letzten Wochen noch andre Ansichten vernommen. Da können wir nicht mitgehen. Es ist eine irrige Annahme, daß wer A gesagt hat, auch B sagen muß. Die Erfahrung spricht zwar für diesen Lauf der Dinge, indes ist es ebenso erfahrungsgemäß, daß die Buchdrucker sich nicht immer an das Weiterbuchstabieren gewöhnt haben. Die schweizerischen Prinzipale gedachten bei den nunmehr, dort begonnenen Tarifverhandlungen ordentlich in die Wollen zu gehen, sind jedoch einsteilen nur in die Halben gelangt. Stehen die deutschen jetzt dicht vor der Bildung einer Segmaschinenpartei, so wird manchen das Ziel ihrer Wünsche wohl zett näher erscheinen, ohne es in Wirklichkeit aber zu sein. Zu einer Erkenntnis

werden unsere Prinzipale indes bald genötigt werden, nämlich mit den mißliebigen Äußerungen über das Spartenwesen der Gehilfen aufzuhören. Denn was man nun selbst als Bedürfnis erkannt hat, kann doch bei den Gehilfen nicht als überflüssig oder schädlich angesehen werden.

Im nachstehenden Artikel wird ein tüchtiger Spezialist etwache Vermutstropfen in diverse Prinzipalsbecher fließen lassen. Wir glauben so den Trank der Neulandsucher genießbarer zu machen.

Die Maschinenfrage und die Prinzipale.

Die Segmaschinenfrage stand fast stets auf der Tagesordnung der Prinzipalsversammlungen. Im Vorjahre brachte uns die Behandlung dieser Frage die Segmaschinen-enquete in Leipzig, in diesem Jahre diskutiert man über den Mangel an Maschinengebern, und in der „Zeitschrift“ ist diese „Entwässerung des Arbeitsmarktes“ Gegenstand der Erörterung gewesen. Und man muß zugeben, daß einige Auslassungen in der „Zeitschrift“ der Sache sehr objektiv auf den Grund gehen und sich mit den Ausführungen, die in dieser Hinsicht im „Korr.“ gemacht worden sind, decken: ein Zeichen des Wertverständnisses für die Bedeutung der Frage und ein gutes Omen für die Lösung derselben in einer beiden Zeiten gerecht werden- den Weise.

Die Frage des Mangels an Maschinengebern, die jetzt akut geworden ist, läßt sich jedoch nicht so leicht lösen, wie die Artikel aus Prinzipalskreisen erhoffen. Am wenigsten mit den empfohlenen Mitteln.

Interessant ist die Feststellung, daß nach den Berichten der tariflichen Arbeitsnachweise in den Jahren 1908 bis 1911 0,8 bis 1 Proz. arbeitslose Maschinengeber vorhanden waren. Ein Beweis für die im „Korr.“ vertretene Meinung, daß es sich nicht um einen Mangel an Maschinengebern als solchen handelt, sondern um das Fehlen tüchtiger, technisch gut durchgebildeter Kräfte. „Die rationelle Bedienung der Segmaschine erfordert aber Talente“, heißt es in einem Artikel der „Zeitschrift“, und mit diesem Satz ist eigentlich zugestanden, woher der Mangel an Maschinengebern stammt. Talente liegen nicht auf der Straße umher, sie müssen gesucht und auch gefördert werden, und mit der geradezu kolossalen Einführung der Segmaschinen wird der Mangel an Talenten noch fühlbarer werden. „Es muß überhaupt endlich mit der verfehlten Idee aufgegeben werden, wonach an der Segmaschine ausnahmslos nur Kräfte mit hohen Leistungszahlen beschäftigt werden könnten. Selbstverständlich wäre dies ein Idealzustand, aber die perfekten Maschinengeber werden ebensoviele geboren wie z. B. ein tüchtiger Akzidenzgeher.“ Diese Worte eines Prinzipals in der „Zeitschrift“ zeugen von großer Kenntnis auf dem Segmaschinen- gebiet und von einer Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse, wie man sie leider selten findet.

Der im „Korr.“ sowie in der „Zeitschrift“ gezeigte Weg, bei Neuaufstellung von Segmaschinen Leute aus dem eignen Personal zu entnehmen, wo doch die Möglichkeit der Auswahl der geeignetsten Kräfte gegeben ist, wird als solcher bezeichnet, der sich bisher nicht bemüht habe (obwohl er bis jetzt so gut wie gar nicht beschränkt worden ist). Recht bezeichnend für die Ansicht eines Teils der Segmaschinenbesitzer ist die Äußerung eines Herrn -s in der „Zeitschrift“, der da sagt: „Wo ist der Segmaschinenbesitzer, der sich die Umständlichkeiten und Kosten des Umlernens von Maschinengebern macht, um nicht sich, sondern dem Gesamtgewerbe einen Dienst zu erweisen? Einer verläßt sich auf den andern.“ Das ist des Pudels Kern! Es ist ja bedeutend bequemer und vorteilhafter, einen Betrieb mit ausgebildeten Kräften zu eröffnen, als seinem Kollegen weggeholt hat, unbekümmert darum, wo der dann Geher herkommt. Um so ungerechtfertigter ist es aber dann, über Mangel an Maschinengebern zu klagen, oder gar den Maschinengebern einen Teil der Schuld zuzuschreiben, die dem Umlernen im Betriebe feindlich gegenüberstehen sollen.

Im Gegensatz zu der Forderung, die tariflichen Bestimmungen einzuhalten, fordert -s in der „Zeitschrift“ die Errichtung regulärer Segmaschinen-schulen, und da solche Einrichtung mit Kosten für beide Teile, den Lernenden und die die Schule Betreibenden, verbunden ist, schlägt er eine Verkürzung der Lehrzeit vor, wodurch dem Lernenden weniger Unkosten erwachsen und andererseits die Zahl der ausgebildeten Maschinengeber bedeutend erhöht wird. Die Masse soll es also bringen.

Nun sind wir in der glücklichen Lage, in der Hauptstadt des badischen Mutterlandes eine reguläre Segmaschinen-schule zu besitzen, die aber trotz der Herabsetzung des Lehrgeldes nicht auf die Belste kommen will und auf der letzten Tagung der Zeitungsverleger einen netten Zuschuß erhalten hat. Trotzdem in Karlsruhe nach einem geregelten System ausgebildet wird, also die Voraussetzungen erfüllt wären, die -s verlangt, scheinen doch die Erfolge nicht die erhofften zu sein, denn vor nicht so langer Zeit suchte eine an der Karlsruher Schule sehr interessierte Firma durch die Fachpresse tüchtige Maschinengeber... Wo nicht nur, daß die Schule nicht in der Lage ist, ihre neugeborenen Maschinengeher unterzubringen, bedienen sich die Väter dieser Einrichtung ihrer nicht einmal. Vor längerer Zeit haben in Berlin Verhandlungen stattgefunden zwecks Errichtung einer Maschinengeberschule.

Trotzdem alle interessierten Kreise gehört worden waren, verlief die Sache im Sande; mitentscheidend für diesen Ausgang soll auch die finanzielle Seite gewesen sein. Es ist immer die alte Erfahrung: Wenn eine Sache Geldkosten verursacht, hört gerade in Prinzipalskreisen das Interesse auf — im Gegensatz zu den Gehilfen, die zur Erlernung der Segmaschine oft ihre Spargroschen verwenden und dann noch ungewissen Zukunft entgegengehen.

Ganz undistabel ist die Verkürzung der Lehrzeit auf fünf Wochen. Nicht ohne Grund ist tariflich die Lehrzeit auf 13 Wochen — ausländische Tarife haben noch längere Lehrzeiten vorgesehen — festgesetzt worden. Die Praxis hat erwiesen, daß es unmöglich ist, in kürzerer Zeit jemand zum Maschinengeher heranzubilden, und wenn der Lernende nach der Lehrzeit in der Lage ist, seine tariflichen Verpflichtungen zu erfüllen, so standen ihm außerordentlich günstige Bedingungen zur Seite, und er zählte zu den Talenten, die nach -s nur an die Segmaschine gehören. Würde der Vorschlag einer kürzeren Lehrzeit zur Tat werden, dann würde die Arbeitslosigkeit der Maschinengeher weit mehr als ein Prozent betragen. Die Klagen über den Mangel würden aber doch nicht verstummen, weil man nur Stümper gezeugt hat.

Es wird nun die Frage aufgeworfen, wer verpflichtet ist, Maschinengeberschulen zu errichten, und dahin beantwortet, daß es die Fabriken wären, eventuell unter Kontrolle der Prinzipalsvereinigungen. Die Fabriken hätten ein Interesse an tüchtigen und ausreißendem Personal, sie fordern hohe Preise für ihre Maschinen und besitzen ein gewisses Monopol.

Für den jetzt herrschenden Mangel an tüchtigen Maschinengebern kommt lediglich die Vintotype in Betracht. Kritisch ist solcher auch zeitweilig bei den andern Systemen auf, so hat das seinen Grund darin, daß die Vintotypenfabrik mit Vorliebe Geher anderer Systeme zu sich nimmt und ausbildet. Über die Ausbildung in der Vintotypenfabrik ist im „Korr.“ des Bittern geschrieben worden, und wenn die Ausbildungsverhältnisse heute noch nicht solche sind, wie man bei dem reichenden Absatz der Vintotypen erwarten sollte, so liegt das einzig und allein an dem Monopol, das sich die Mergenthaler Fabrik in Deutschland geschaffen hat, gegen welches die Prinzipale ohnmächtig sind und auf das andre Lieferanten des Buchdruckwesens mit Weid schauen. Wenn die Vintotypenfabrik irgendwo eine gleichwertige Konkurrenz hätte, würde sie auch mehr Wert auf die Ausbildung der Geher legen. Aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen braucht doch die Mergenthaler die Buchdrucker nicht, sondern umgekehrt: die Buchdrucker brauchen diese Maschinenfabrik. Und deshalb ist auch an eine Verbesserung der Ausbildung von seiten der Fabrik nicht zu denken, und der Vintotypenfabrik, der beim Stellungsuchen im Inserat an gibt: „mit Fabrik-ausbildung“, er wird wie seither lange auf Konditionen warten, aber zum Kaufen zurückkehren müssen.

Noch auf ein andres, selbingerweise. Es ist überall Usus, wenn neue Maschinen eingeführt werden, daß die lernende Fabrik auf ihre Kosten Instrukturen zum Ausbilden des erforderlichen Personals im Betriebe läßt. Im Gegensatz zu den Buchdruckmaschinenfabriken und den beiden andern Segmaschinenfabriken soll die Mergenthaler Fabrik hiervon eine Ausnahme machen. Nach Aufstellung der Maschine bleibt der Monteur noch zwei bis drei Tage zur Kontrolle bei derselben; will nun die Firma zur Ausbildung ihres Personals eine geeignete Kraft haben, so stellt ihr die Fabrik einen Instrukteur zur Verfügung, dessen Kosten (200 Mk.) die Firma zu tragen hat. Wenn die Vintotypenfabrik das Interesse an der Ausbildung tüchtiger Geher hätte, das ihr die Artikel-schreiber in der „Zeitschrift“ so oft befehlen, so könnte sie das am besten dadurch beweisen, daß sie das tut, was bei den andern Lieferanten des Gewerbes gang und gäbe ist: die Kosten der Ausbildung selbst zu tragen.

Wir sehen also, daß die in letzter Zeit gemachten Vorschläge recht wenig Aussicht auf Realisierung haben, am wenigsten derjenige, der sich auf die Fabrik verläßt. In dieser Frage heißt es eben: Selbe läßt jeder selbst! Der beste Weg dazu ist der, der auch im „Korr.“ befürwortet wurde und die Zustimmung und Anerkennung weiter Fachkreise gefunden hat: Ausbildung des eignen Personals durch die Maschinenbesitzer. Wenn in der „Zeitschrift“ der Wunsch ausgesprochen wird, daß auch die Gehilfenparte dazu wirken möge, das Umlernen in den Betrieben zu erleichtern, so kann heute schon dazu bemerkt werden: Wenn die Ausbildung nur zu dem gedachten Zweck geschieht und man mit derselben keine andern Ziele verfolgt, sowie die Möglichkeit eines Umlernens unter normalen Verhältnissen gibt, daß man dann auf Gehilfenseite sich der Bedeutung der Frage wohl bewußt ist, und daß, wenn man prinzipalseitig ein beide Teile befriedigendes Verhalten zeigt, Schwierigkeiten nicht zu befürchten sind.

Eine andre Frage ist bei der Besprechung dieser Angelegenheit aufgeworfen worden: die Spartenbildung der Segmaschinenbesitzer. Der Ruf nach einer solchen erschallt immer vernehmlicher. In Berlin soll damit ein kleiner Anfang gemacht werden. In der Prinzipalsversammlung vom 2. Juli wurde beschlossen, „einen siebenköpfigen Sachausschuß für die verschiedenen Segmaschinen-systeme einzurichten, in welchem die Vertreter dieser Systeme ihre gemeinschaftlichen Interessen wahrnehmen, Erfahrungen austauschen und Gewerbsgesossen auf Wunsch Auskunft über auftretenden Mangel erteilen.“ Von andern Orten hat man eine Stellungnahme zur Spartenfrage noch nicht erfahren. Man kann nur hoffen, daß die neue Erscheinung am Spartenhimmel „gegründet ist auf der rein sachlichen Basis, einem gerechten Ausgleich der berechtigten Lohnforderungen und mit besonderer Sachkenntnis den speziellen Erfordernissen der Seg-

maschine zu dienen“. Daß es in besonderen Fällen auf Gehilfenseite „an dem Verständnis und an einer vorurteillosen Würdigung der bestehenden Verhältnisse“ nicht mangeln wird und noch nie gefehlt hat, davon zeugt die Behandlung der Frage über den Maschinenmangel, von der es in der „Zeitschrift“ heißt, daß jeder Maschinenbesitzer seine Lehren daraus ziehen könnte. Argos.

Vierter rheinisch-westfälischer Maschinenmeistertag.

Am 21. Juli fand im „Gewerkschaftshaus“ zu Walb bei Solingen ein rheinisch-westfälischer Maschinenmeistertag statt, welcher in seinem Verlaufe sich nicht nur seinen Vorgängern würdig angeschlossen, sondern die in sachlicher Beziehung sogar überragte. Zum vierten Male hatten die Maschinenmeistervereine Rheinland-Westfalens ihre Vertreter entsandt, um in erster Beratung die Mittel und Wege zu finden, die notwendig sind, um ein geeintes Ganzes zu schaffen und so ein Bollwerk zu bilden, das allen Stürmen trohen kann, was in Rheinland-Westfalen besonders notwendig ist. In Anerkennung dieser Tatsache waren die Spartenkollegen außerordentlich zahlreich erschienen, so daß der große Festsaal bis in die äußerste Ecke voll besetzt war und das Ganze schon mehr einer Volksversammlung glich. Einige Vereine hatten ihren Mitgliedern das Fahrgeld bewilligt, um auch ihnen die Möglichkeit zu geben, den Verhandlungen beizumohnen. Zu wünschen wäre nur, daß beim nächsten Maschinenmeistertag alle Vereine sich zu dieser Einrichtung verstehen möchten. Denn wie es sich aus dem ganzen Verlaufe dieser Tagung ergab, herrscht noch vielfach Unklarheit über Zweck und Ziele der Maschinenmeistervereine. Einen besonderen Anstrich erhielt unsere Tagung noch durch die Anwesenheit von zwei Mitgliedern der Zentralkommission der Maschinenmeister Deutschlands, der Kollegen Huf und Stentkrantz (Berlin). Außerdem nahmen für den Gau der Gauvorsteher Ulrich (Köln) und für den Bezirk Oberfeld Bezirksvorsteher Marschall (Oberfeld) an den Verhandlungen teil.

Nachdem der Männergesangsverein „Vorwärts“ (Walb) den Uthmannschen Chor „Walbesnacht“ recht stimmungsvoll zu Gehör gebracht hatte, eröffnete der Vorsitzende der Zentrale der rheinisch-westfälischen Maschinenmeistervereine, Kollege Pieser (Köln), den vierten rheinisch-westfälischen Maschinenmeistertag und ließ die Erschienenen herzlich willkommen, den Verhandlungen einen segensreichen Verlauf wünschend. Zum vierten Male seien die Vertreter der Maschinenmeistervereine Rheinland-Westfalens zu einer Tagung zusammengetreten, um über die Interessen ihrer Sparte zu verhandeln. Die Maschinenmeistervereine des Gaus fanden sich alle zwei Jahre zu einer Beratung zusammen, um in einem Austausch der Meinungen die gangbarsten Wege zu finden zu einem Handhabbarwerden der einzelnen Vereine unter sich, zum Wohle der Gesamtheit und der Tarifgemeinschaft und des Verbandes im speziellen.

Gauvorsteher Ulrich begrüßte sodann die Versammlung namens des Gaus und fand dabei besonders eindringliche Worte. Kollege Huf (Berlin) sprach namens der Zentralkommission, Kollege Marschall für den Bezirk Oberfeld und Kollege Frömbbsdorff für den Ortsverein Solingen-Walb. Kollege Hessebarth überbrachte die Grüße des Leipziger Maschinenmeistervereins. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde die Präsenzliste verlesen. Es waren folgende Vereine durch Delegierte vertreten: Aachen 2, Bielefeld 2, Dortmund 3, Duisburg 1, Düren 2, Düsseldorf 3, Oberfeld 5, Essen 4, Hagen 1, Köln 8, Koblenz 2, Krefeld 3, Wilhelm-Astr 2, Münster i. W. 2, Solingen-Wald 4; nicht vertreten waren die Vereine Bochum und Bonn. Die Leitung der Geschäfte lag in den Händen der Kölner Zentrale, welche durch drei Mitglieder vertreten war; zur Verstärkung des Bureaus wurde Kollege Frömbbsdorff (Walb) als zweiter Vorsitzender hinzugezogen. Ferner wurde zur Prüfung der Abrechnung der Zentrale eine fünfgliedrige Kommission eingesetzt. Hierauf erteilte der Vorsitzende dem Kollegen Hessebarth (Leipzig) das Wort zu seinem Referat: „Verband, Sparten, Tarifgemeinschaft in ihrer Entwicklung und heutiger Bedeutung“.

Der Referent schilderte in eingehender Weise die Entwicklungsgeschichte des Verbandes, der Sparten und der Tarifgemeinschaft, ihre Vorläufer und ihre heutige Bedeutung. Er gab den Versammelten ein Bild, unter welsch schwierigen Umständen Organisationsarbeit geleistet werden mußte, um zum heutigen Stande zu gelangen. Ferner schilderte er die Kämpfe der Organisation mit den Behörden um Erlangung des Koalitionsrechts, gegen die Unternehmung um das Mitbestimmungsrecht bei Abschluß des Lohn- und Arbeitsvertrags und mit den eignen Kollegen zur Erhaltung der Disziplin in der Organisation und der Organisation selbst. Weiter streifte er die unliebsamen Spartenfreitigkeiten aus vergangener Zeit und sprach die Hoffnung aus, daß diese im Interesse der Gesamtorganisation nicht wieder vorkommen mögen. Als guter Kenner der Spartenbewegung gab der Referent ein klares Bild über die Entstehungsgeschichte der Sparten sowie deren Zweck und Ziele und schilderte die Mitarbeit der Sparten an der Verbands- und Tarifarbeit. Sodann erklärte er in eingehender Weise den Aufbau der Tarifgemeinschaft und deren Wert für die Kollegenschaft und schilderte die Kämpfe, welche geführt wurden um die Aufrechterhaltung und den Ausbau der Tarifgemeinschaft und erklärte, daß die Kollegenschaft alle Ursache habe, den kommenden Zeiten besondere Aufmerksamkeit entgegen-

zubringen, daß sie alle Streitigkeiten beiseite lassen müsse; denn nur durch Einigkeit und Disziplin sei es möglich, die Organisation vor Schaden zu bewahren. Nebenher forderte die Kollegen unter Hinweis auf den oft schlechten Versammlungsbesuch auf, ihre Pflichten gegen die Organisation als echte Gewerkschafter zu erfüllen. Gerade die Kollegenchaft von Rheinland-Westfalen habe alle Ursache, auf den Posten zu sein, um den Schammaschieren ein Paroli bieten zu können. Zum Schluß forderte der Referent die versammelten Vorstände der Maschinenmeistervereine auf, die Situation zu erfassen und dahin zu wirken, daß die Maschinenmeister von Rheinland-Westfalen auf dem Posten seien. Das Referat löste stürmischen Beifall aus und zeitigte eine rege Diskussion. Insbesondere war es Gauvorsteher Albrecht, der das Referat noch in beachtenswerter Weise ergänzte und den Druckerkollegen für ihre Nahebei eine gehörige Vuspredigt hielt. Im gleichen Sinne sprachen ferner die Kollegen Hüf (Berlin) und Riefer (Köln). Kollege Hesselbarth betonte in seinem Schlussworte, daß es des festen Zusammenhaltens aller Mitglieder bedürfe, um auch in Zukunft gefestigt dazustehen.

Nach der Mittagspause berichtete Kollege Riefer über die Geschäfte der Zentrale der rheinisch-westfälischen Maschinenmeistervereine. Die Geschäfte wurden durch den Vorstand des Kölner Vereins geführt. Der Zentrale sind zurzeit alle im Gau bestehenden 17 Vereine mit einer Gesamtmitgliedszahl von 673 angeschlossen. In Anbetracht dessen, daß im Gau nach dem letzten Jahresbericht außer 398 Schmeizerbergen 1673 Maschinenmeister beschäftigt sind, ist seitens der Vereine noch ein gut Stück Arbeit zu leisten. Selbst wenn man annimmt, daß ein Viertel der beschäftigten Drucker dem Verbands nicht angehört und für uns vorläufig nicht in Betracht kommt, so verbleiben immer noch mindestens 600, die für die Sparte gewonnen werden müßten. Allerdings bedürfe es hierzu der hingebungsvollen Mitarbeit aller Vereine. Leider sei es damit aber gar schlecht bestellt. Hierbei ging Kollege Riefer besonders auf die Vorwürfe ein, die zwei Vereine gegen die Kölner Zentrale erhoben haben, und die auch ihren Weg in den „Korr.“ gefunden haben. In Hand eines reichhaltigen Materials konnte er insbesondere den Vorwurf widerlegen, daß die Zentrale nur bei Herannahen eines Maschinenmeistertags praktische Arbeit leiste, sonst aber in einen obligatorischen Winterkurs verfallte. Die hieran anschließende Diskussion, die man hartes, aber sachliches Wort zeitigte, gab denn auch zu erkennen, daß diese beiden Vereine sich eine Extratour erlaubt hatten, einmal in Unkenntnis der Verhältnisse, und zum andern mußte der Vertreter eines Vereins selbst zugeben, daß es ihnen nur darum zu tun war, „einmal Leben in die Wude zu bringen“. Dieses Gebahren gestehen der Kollege Hesselbarth und der Gauvorsteher Albrecht in entsprechender Weise. Wenn die Kollegen in so unzulässiger Weise gegen verbündete Kollegen vorgehen, dann brauche man sich tatsächlich nicht zu verwundern, wenn diese amtsübe würden, und wenn sich kein Kollege mehr finde, der noch ein Amt annehmen gewillt sei. Hierdurch erklärte es sich auch, daß die Klagen über schlechten Versammlungsbesuch und die Teilnahmslosigkeit der Mitglieder nicht aufhören wollten. Kollege Hüf (Berlin) bebauerte diese Vorkommnisse ebenfalls. Auch die Zentralkommission in Berlin sei durch die Veröffentlichung im „Korr.“ süßig geworden und habe dieserhalb ihn sowie noch einen Vertreter zu dem Maschinenmeistertag entsandt. Auch er hoffe, daß nach der getätigten Aussprache der Zwist beigelegt und wieder Hand in Hand weiter gearbeitet würde zum Wohle der Allgemeinheit.

Hierauf wurde in die Beratung der zahlreich eingegangenen und gedruckt vorliegenden Anträge eingetreten. Als erster wurde ein Antrag Kreselb angenommen, der ausspricht, daß der Vorhänge der Zentrale sich nur mit agitatorischen und Organisationsarbeiten zu befassen habe. Ein weiterer Antrag, von mehreren Vereinen, aber in jeweils anderer Fassung gestellt, daßhingebend, der Zentrale der rheinisch-westfälischen Maschinenmeistervereine eine technische Kommission anzuschließen, wurde dadurch erledigt, daß die Zentrale um ein Mitglied verstäkt wurde, welches sich nur ausschließlich mit technischen Arbeiten und Fragen zu beschäftigen hat. Abgelehnt wurde eine Anzahl Anträge, die auf eine Verringerung der Delegiertenzahl hingen. Maßgebend hierfür war, daß an Aufklärungsarbeit nie genug geleistet werden könne, es daher bei dem jetzigen Modus, auf je zehn Mitglieder ein Delegierter, zu belassen sei. Im Gegenteile solle dahin gewirkt werden, daß die Vereine ihren Mitgliedern das Jahrgeld bewilligen, um so der großen Masse die Verhandlungen zugänglich zu machen. Ferner abgelehnt wurden die Anträge, welche die Drucklegung und Prämierung der Vorträge wünschen. Ein Antrag, welcher die Herausgabe einer Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Gau bezweckte, wurde dahin erledigt, daß die Zentralkommission in Berlin demnachst sich mit der Herausgabe einer derartigen Statistik für das ganze Reich beschäftigen wird. Die Kollegen wurden zu tatkräftiger und gewissenhafter Mitarbeit aufgefordert. Der Antrag Solingen-Wald, der Maschinenmeistertag möge beschließen und dahin streben, daß der Vorhänge der Zentralkommission in Berlin besodet wird, um so seine Kraft voll und ganz für unsre Sparte frei und unabhängig einsehen zu können, mußte abgelehnt werden, da dieser Maschinenmeistertag hierzu nicht kompetent und die Frage, wie Kollege Sternfiker (Berlin) ausführte, auch noch nicht spruchreif sei, so wünschenswert es auch erscheinen möge. Weitere Anträge, welche sich mit dem Siege der rheinisch-westfälischen Maschinenmeisterzentrale

beschäftigten, fanden ihre Erledigung, indem Köln trotz Widerstrebens der Kölner Delegierten wiederum als Sitz der Zentrale gewählt wurde. Maßgebend hierfür war die Erwägung, daß der Gauvorstand sowie die tariflichen Instanzen für den Kreis II ihren Sitz in Köln haben, weshalb schon aus Zweckmäßigkeitsgründen auch die Zentrale in Köln zu belassen sei; zumal durch die vorhergegangene Aussprache die Unstimmigkeiten beseitigt und der einzige Antrag, die Zentrale von Köln zu verlegen, seitens des antragstellenden Vereins zurückgezogen wurde. Als Ort unfres nächsten Maschinenmeistertags im Jahre 1914 wurde Hagen bestimmt. Nach Entgegennahme des Berichts der Rechnungsprüfungskommission konnte der Vorhänge Fieber mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband den vierten rheinisch-westfälischen Maschinenmeistertag um 7 Uhr abends schließen.

Um sich von des Tages Last und Mühen etwas zu erholen, hatte der Verein Solingen-Wald eine Abendfeier veranstaltet, an welcher die auswärtigen Kollegen leider nur kurze Zeit teilnehmen konnten. Nicht unerwähnt mag sein, daß am Vormittag vor Beginn der Beratungen eine Besichtigung der Westdeutschen Großdruckerei in Wald stattfand. Einem sehr großen Teile der Druckerkollegen Deutschlands dürfte die Druckerei unter der früheren Firma F. W. Vossen & Söhne bekannt sein. Wer diesen gewaltigen Maschinenpark mit seinen Sechsfarbenrotationen, variablen, Schwingern, Zweitourmaschinen und den Schnellpressen in den verschiedensten Dimensionen, alle mit Anlegeapparat versehen, betrachtete, der konnte sich eines Staunens gewiß nicht erwehren. *

Volkswirtschaft.

Licht und Schatten.

Wir hatten ursprünglich die Absicht, unsere fällige volkswirtschaftliche Betrachtung in die Form eines zusammenfassenden Rückblicks auf das abgelaufene erste Halbjahr von 1912 zu kleiden. Doch war es uns nicht möglich, alle wichtigen und maßgebenden statistischen Unterlagen dafür zur rechten Zeit zu erhalten, weshalb wir die gedachte Arbeit noch um einige Nummern zurückstellen müssen. Bei der Sichtung des zu diesem Kapitel gehörigen Materials fanden wir aber eine ganze Reihe von sehr interessanten Notierungen, die uns der Mühe wert erscheinen, sie unsern Lesern als sogenannte Zeichen der Zeit, in der wir mit unsern Mitmenschen leben, zum vergleichenden Studium zu unterbreiten. Es handelt sich dabei um Aufzeichnungen, die wie Blitzlichter grell den Unterschied in den Sorgen und Leben in sogenannten höheren Kreisen gegenüber dem Kampf ums Brot in Arbeitertreien innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung beleuchten.

Im Ganzen finden wir da einen ungeheuren Einblick in die Anhaufung des Reichtums im größten deutschen Bundesstaat. Die Ergänzungsteuer, die als Vermögenssteuer zu betrachten ist, gibt darüber Aufschluß. Sie erfasste im Jahre 1896 rund 64 Milliarden, im Jahre 1908 aber 91,5 Milliarden und im Jahre 1911 rund 104 Milliarden Mark. Da eine strenge Verpflichtung zur Vermögensangabe nicht besteht und sich infolgedessen viele Begüterte von der Steuer zu drücken wissen, so darf das tatsächlich vorhandene Privatvermögen noch viel höher geschätzt werden. Außerdem ist noch ein großer Prozentsatz der Besizenden von der Ergänzungsteuer überhaupt befreit. Die Vermehrung des Reichtums läßt sich nun ziemlich leicht feststellen, wenn man die vorhandenen Steuerzahler auf die einzelnen Milliarden Steuersummen verteilt. Danach verteilen sich in die 1. Milliarde im Jahr 1896 im ganzen 26, im Jahre 1908 nur noch 9 und im Jahre 1911 gar nur noch 6. Für die 2. Milliarde war das Verhältnis in den genannten drei Jahren 75, 26 und 20; für die 3. Milliarde 123, 47 und 37; für die 4. = 171, 67 und 54; für die 5. = 223, 69 und 73; für die 10. = 667, 242 und 96; für die 50. = 27548, 6936 und 5042; für die 64. = 106308, 15385 und 11203; für die 65. Milliarde im Jahre 1908 = 16790 und im Jahre 1911 nur noch 11766; für die 91. im Jahre 1908 = 124676 und im Jahre 1911 nur noch 44874; für die 92. im Jahre 1911 = 48969 und für die 103. im gleichen Jahre 123810. Die Vermögen wachsen demnach so rasch, daß sich von Jahr zu Jahr in jede Milliarde weniger Steuerzahler teilen.

Ein andres Bild entrollte kürzlich die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“. Sie ließ sich aus Paris folgendes berichten: „Der Schneiderkünstler Poiret hat vor einigen Tagen ein Hochzeitskleid einer französischen Gräfin ausgestellt, das die Kleinigkeit von 75000 Fr. gekostet hat. Die Frau bes amerikänischen Silberkönigs Watke bezahlte für ihr letztes Frühjahrskleid, das sie auf einer Gartenpartie trug, die Kleinigkeit von 300000 Mk., und die Spitzen, die sie auf einen Abendmantel nähen ließ, kostete sie für 123000 Mk. Die Damen geben aber nicht ihrer Eitelkeit, sondern den Männern schuld, daß ihr Luxus solche Auswüchse zeitigt. „Was wollen Sie“, sagte jüngst eine Nebenlerin in einer Versammlung arbeitender Frauen, „unsre Männer sind doch selbst schuld, daß wir zu Luxusgeschöpfen werden. Unsre Männer verlangen von uns, wenn wir ihre Frauen sind, einen Aufwand in der Toilette, im Schmuck, einen Fuß in den Hüten, der weit über die Verhältnisse geht. Natürlich sagt kein Mann: kleide dich über deine Verhältnisse, aber jede Frau, die einige Zeit verheiratet war, wird wissen, daß die zarte Aufmerksamkeit des Mannes nur über doch zu einem großen Teile von der Toilette der Frau abhängt. Ist

die Frau nicht elegant, verzichtet sie zugunsten dieser oder jener Bestrebung eher des eignen Budgets auf eine und die andre Ausgabe, kleidet sich einfacher, dann wird der Mann aus den sogenannten besseren Kreisen sehr bald seine Zerstreuung nicht bei seiner Frau, sondern ganz wo anders suchen, und die Ersparnisse wandern an einen Ort, an eine Stelle, für die die sparsame Hausfrau sicher nicht gepart hätte.“ Wo der „bessere“ Mann seine Zerstreuung sucht, zeigen folgende Angaben: Für eine der luxuriösesten Schauspielerinnen der heutigen Zeit gilt die Engländerin Frau Langtry, deren Toiletten, die sie in ihrem Glanzstücke „Das Halsband der Königin“ trug, einen Wert von 100000 Mk. hatten. Die Nacht, auf der sie ihre Reisen im Sommer unternimmt, und ihr Kennstall haben einen Wert von Millionen. Eine Schauspielerin in Paris, Mademoiselle Delysia, hat auf ihrem Kleid einen Opalstein, dessen Wert die bescheidene Höhe von 1½ Millionen beträgt. Von ihren Wagen können diese Theaterdamen einen solchen Luxus natürlich nicht bezahlen.

Aber nicht nur die Damen der „besseren Kreise“ treiben zum großen Teil einen unerhörten Kleiderluxus, sondern auch die Vertreter des starken Geschlechts. Die „Frankfurter Volksstimme“ war erst vor kurzem in der Lage, ein Beispiel dieser Art der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Danach hat einer der überlebenden vom Dampfer „Titanic“, ein Baron Alfred v. Drachstädt, von der Württemberg-Gesellschaft eine Entschädigung für die Kleidungsstücke, die er durch den Schiffsuntergang verloren hat, verlangt, woraus zu ersehen ist, wie teuer im Jahre des Feils 1912 die Garderobe eines jungen Mannes von 20 Jahren, der sich gut kleidet, zu stehen kommt. Die nun auf dem Meeresgrunde liegenden Koffer des Barons enthielten nach seinen eignen Angaben nachstehende Gegenstände: 12 Anzüge = 1600 Mk., 4 Überzieher = 800 Mk., 20 weiße Hemden = 250 Mk., 20 bunte Hemden = 200 Mk., 15 Nachthemden = 112 Mk., 40 Strümpfe = 50 Mk., 14 Unterhosen = 185 Mk., 40 Paar Strümpfe = 240 Mk., 2 Paar Tennischuhe = 45 Mk., 14 Paar Schuhe = 350 Mk., 120 Strawatten = 600 Mk., 50 Taschentücher = 100 Mk., 1 Untopel = 500 Mk., 6 Paar Kniehosen = 375 Mk., 2 Paar Ledergamaschen = 40 Mk., 3 Koffer = 750 Mk., 10 Paar Handchuhe = 62 Mk., 2 Zylinderhüte = 62 Mk., 2 Panamas = 125 Mk., 7 andre Hüte = 97 Mk., 4 Leder Gürtel = 20 Mk., 5 Paar Eisenhemden = 250 Mk., 3 Tennisröcke = 105 Mk., 10 Tennishemden = 250 Mk., 3 Ringe = 690 Mk., 1 Uhrband = 87 Mk., 2 silberne Zigarettenetuis = 150 Mk., Manschettenknöpfe = 250 Mk., eine goldene Uhr mit Kette = 1000 Mk., eine silberne Rindholzkadette = 12 Mk., eine Strawattennadel = 150 Mk., Hemdenknöpfe = 250 Mk., ein Tennisracket = 50 Mk., 2 Jagdanzüge = 250 Mk., ein Spazierstock = 125 Mk., ein Handkoffer = 125 Mk., Toilettenartikel = 250 Mk., 2 Handtaschen = 100 Mk., und 967 Mk. Geld in einem Portemonnaie. Das macht zusammen 123810 Mk. Allein für seine Strawatten verbraucht also dieser Baron, der vielleicht in seinem ganzen Leben noch nicht einen einzigen Tag produktive Arbeit geleistet hat, beinahe den Jahresverdienst eines schwer arbeitenden Feldtagelöhners. Dabei ist noch zu beachten, daß hier nur die Garderobe für eine einzige Saison in Betracht kommt. Für seine Wintergarderobe wird der edle Herr Baron jedenfalls nicht weniger ausgeben.

Warum das so ist und nach den Anschauungen in „besseren Kreisen“ sein muß, schilderte im Juni d. J. die Wiener „Neue Freie Presse“ mit folgender Darstellung, die aus der Feder eines Vaters stammt, der so einen Sohn vom Schlage des vorerwähnten Barons sich durchs Leben „ringen“ läßt. Der „arme“ Mann schreibt: „Immer und überall wird über den Luxus, den die Damen entwickeln, geklagt. Aber es muß festgestellt werden, daß der Toilettenluxus durchaus kein Privilegium der Frauen ist. Ich hatte kürzlich durch eine kleine Indiskretion Gelegenheit, einen Blick in das Personalkonto eines Gentleman, nämlich meines Herrn Sohns, zu tun, und ich war entsetzt. Ich fand da einen Posten von 300 Mk. für Stiefel im Jahre 1911 und einen von ungefähr ebensoviel für Hüte. Und ganz erstaunliche Summen hatten der Schneider, der Konfektionär, der Strawattenhändler einsteckt. Eine etwas erregte Unterhaltung mit meinem Sohne belehrte mich, daß es nicht anders geht. Es genügt nicht mehr, per Jahr einen „Derby“, einen Zylinder, einen weichen Hut und einen Strabst anzuschaffen. Nein, man muß ganz eigenartige weiche, langhaarige Hüte aus Seidenfilz haben, die zu den Anzügen abgetönt sind. Einen grauen, einen grünen, einen braunen, einen von unbestimmbarem Kolorit und womöglich noch für die Riviera noch einen schneeweißen und einen violetten. Man kommt auch nicht mehr früher mit etwa vier Paar Stiefeln aus. Denn man hat jetzt Stiefel mit Mildeberbesatz, Lack, aus weissem, grauem und hellgelbem Leder sehr gern. Und so ein Stiefel paßt auch nur zu gewissen Anzügen; außerdem ist er sehr empfindlich und sieht nur, wenn er fast neu ist, schick aus. Besonders macht sich die Verfeinerung des Luxus bei den Hemden und den Strawatten sichtbar. Mein Sohn, der sich rechtlich Mühe gab, mich aufzuklären, zeigte mir eine Rechnung über drei Hemden, die 99 Mk. kosteten. Ich wußte nicht, ob ich mich über diesen Preis oder darüber wundern sollte, daß sich jemand drei Hemden machen läßt. So etwas kauft man sich doch im Dülzgend, um auf einige Jahre vorzorgt zu sein! Aber mein Sohn kachelte mitleidig und setzte mir auseinander, daß nur ein Hemd, das 33 Mk. kostet, anständig ist und sich angenehm anfühlt, und daß außerdem diese Hemden stark der Mode unterworfen sind. Es wäre direkt Verschwendung, sie anders als sechsmal im Jahre zu je drei

Stück zu bestellen. Bei den Krawatten gab mein Sohn ohne weiteres zu, daß sie eine moderne Katastrophe bilden. Nicht nur, daß eine Krawatte jetzt so viel kostet wie in meiner Jugendzeit ein Paar Stiefel, sondern man muß auch deren mindestens 100 Stück im Kasten hängen haben. Mein Sohn hat mir diese Notwendigkeit klipp und klar bewiesen. Die Krawatte muß nicht nur auf den Anzug, sondern auch auf die persönliche Stimmung, auf das Wetter, auf den Ort und auf die Jahreszeit abgestimmt sein. Wenn man einer schönen Frau im Hochsommer eine Liebeserklärung macht, so empfiehlt sich zum hellgrünen Anzug vielleicht eine ganz dunkelrote Krawatte, während man später, wenn die Festung gestürmt ist, schon ganz gut etwas „Schmuckstimmung“ in die Krawatte bringen kann. Man sieht also, daß wir gar nicht notwendig haben, unsere lieben Frauen und Mädchen wegen der hübschen Sachen, die sie gern tragen, zu schmäheln, sondern gut täten, das eigne Toilettenbudget näher und wehmützig zu betrachten.

Das sind so ein paar Silhouetten aus der Welt, in der man sich langweilt, während die erdrückende Mehrheit der Arbeiter einen harten Kampf ums tägliche Brot auszufechten hat. Sollen wir das noch besonders beweisen? Sollen wir auch aus dem Schattenreiche der Arbeit einige Silhouetten vor dem geistigen Auge unserer Leser vorüberziehen lassen? Wir wollen darauf verzichten. Denn wir wüßten nicht recht, wo wir zuerst anfangen wollten. Vom Hungertode des 70jährigen Veteranen Franz Wilhelm Druz, dem hier erst vor einigen Tagen auf offener Straße in Berlin mit Orden und Ehrenzeichen auf der Brust zum Opfer fiel, über die unsagbar trostlosen Glendtsbilder im gegenwärtigen Doderstreit zu London hinweg bis zum „Paradies der Hölle“ im peruanischen Gummigebiete, wo in den letzten zwölf Jahren ganze Indianerstämme von Agenten der Peruvian Amazon Company verflaut, zur Arbeit gepeitscht und gemartert wurden, wenn sie nicht genug Gummi ablieferten, könnten wir furchtbare Gegenstücke zu den eingangs verzeichneten Beispielen an „Zeichen der Zeit“ aufstellen. Aber wir wollen es nicht tun; damit uns nicht der wohlberedigte Zorn über diese himmelschreienden Ungerechtigkeiten in der heutigen, angeblich gottgewollten Gesellschaftsordnung das nötige und wichtigste: die organisatorische Selbsthilfe, aus dem Auge verlieren läßt.

Wir wollen darum nur in einer kurzen Betrachtung einen Rückblick auf die Gestaltung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse in den letzten fünfzig Jahren werfen, wie sie nach streng wissenschaftlichen Erhebungen festgestellt wurden und dazu geeignet sind, die Behauptungen gewisser „Wirtschaftspolitiker“ von der immer höher steigenden Lebenslage der Arbeiter auf das richtige Maß zurückzuführen. Zweifellos sind die heutigen Löhne bedeutend höher als früher. Aber das Bild bekommt sofort ein andres Gesicht, wenn z. B. die Löhne vom Jahre 1850 und die heutigen mit den jeweiligen Preisen der Lebenshaltung verglichen werden. Eine solche Untersuchung hat vor einiger Zeit der Gewerbesenator Dr. Karl Neuh ange stellt. Er hat für die Jahre 1850, 1890 und 1907 berechnet, wieviel insgesamt ein Arbeiter pro Woche für Lebensmittel auszugeben hatte. Es sind darunter nur die wichtigsten Nahrungsmittel, wie Fleisch, Butter, Kartoffeln und Brot, einbezogen. Das Resultat ist ein Vergleichswert von 3,95 Mk. im Jahre 1850, von 9,96 Mk. im Jahre 1890 und 11,29 Mk. im Jahre 1907. Für einen Durchschnittsarbeiter verblieben von seinem Lohne für sonstige Lebensmittel, Bekleidung, Vergnügungen und Kulturzwecke in Prozent des Lohnes im Jahre 1850 = 60,5, im Jahre 1890: 44,7 und im Jahre 1907: 54,8. Es war also der Prozentsatz des Lohnes, der nach Befriedigung der notwendigen Nahrungs- und Wohnungsbedürfnisse übrig blieb, im Jahre 1890 wesentlich geringer als im Jahre 1850 und wurde erst wieder durch viele Kämpfe der Gewerkschaften bis zum Jahre 1907 annähernd auf die frühere Höhe gebracht.

Um jedoch nicht nur ein Beispiel für die ungleiche Entwicklung der Lohnhöhe und der Lebensmittelpreise zu bieten, wollen wir nachfolgend noch ein weiteres und zwar aus der Lohnstatistik der Bergarbeiter und nach den amtlichen Preisnotierungen im „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“, in Vergleich ziehen:

	Durchschnitt 1898/1900 Mk.	1907/1909 Mk.	Steigerung in Proz.
Tagelohn nach dem Jahresdurchschnitt	4,85	5,72	17,9
Naggen . pro Tonne	143,9	185,4	28,8
Weizen . „ „	164,2	217,1	32,2
Ochsen . pro D.-Z.	116,1	139,1	19,8
Schweine „ „	105,0	119,9	14,1
Rälber . „ „	126,9	164,7	29,8
Hammel . „ „	110,2	143,8	30,4
Naggenmehl, „ „	19,6	23,8	21,9
Weizenmehl, „ „	23,2	29,1	25,4

Also nur die Preise für Schweine sind etwas weniger gestiegen als der Lohn, sonst ergibt sich für die ausgeführten wichtigsten Nahrungsmittel eine die Lohn-erhöhung weit hinter sich lassende Verteuerung. Da gleichzeitig auch die Wohnungsmieten und Steuern höher geworden sind, haben sich in der angegebenen Periode die Ausichten für die Arbeiter zweifellos wesentlich verschlechtert. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß sich für die allermeisten Arbeiter die Löhne noch weniger gehoben haben als für die Bergarbeiter.

Stellt man für eine vierköpfige Arbeiterfamilie auf der Grundlage der dreifachen Ration eines Seesoldaten eine

Berechnung des Kostenaufwandes nur für Lebensmittel auf, so macht das in Mark

im Jahre 1900	für die Woche	fürs Jahr
1900	20,44	1062,88
1905	21,98	1142,96
1907	22,63	1176,76
1910	27,14	1411,28
1911	24,18	1257,36

Nach der Reichsstatistik beträgt in einer solchen Arbeiterfamilie die Ausgabe für Lebensmittel 52 Proz. der Gesamtausgaben. Rechnen wir dafür auch nur einen Anteil von 50 Proz., so erhalten wir eine Summe, die wohl kaum je ein Arbeiter verdient! Henriette Fürth berechnet die Summe, die heute eine vierköpfige Arbeiterfamilie zur Befriedigung des Allernotwendigsten zur Verfügung haben muß, (300 Arbeitstage angenommen) pro Arbeitstag auf 5,55 Mk., pro Woche auf 33,30 Mk., das Jahr also 1664,50 Mk.; für eine sechsköpfige Familie ein Einkommen auf den Arbeitstag von 7,40 Mk., die Woche von 44,40 Mk., das Jahr von 2219 Mk. Es ist das ein Einkommen, das von der großen Masse der Arbeiter und auch der kleinen Beamten bei weitem nicht erreicht wird. Da müssen dann die Ausgaben für Nahrung und Wohnung noch mehr herabgesetzt werden, zum Schaden der Volksgesundheit! Die hohen Wohnungsmieten belasten die städtische Bevölkerung noch besonders und drücken die Ausgaben für Ernährungszwecke noch mehr herab.

Dazu kommt dann noch das graue Gespenst des allgemeinen Berufsrisikos der Arbeiter. Mit 40 Jahren sind die meisten abgearbeitet, verbraucht, ihr Verdienst geht zurück. Verlieren sie dann ihre Stellung, so können sie nur noch schwer Arbeit finden. Und in dieses „Schicksal“ teilen sich die höher entlohten Maschinenbauer bis zu den einfachsten Tagelöhnern. Selbst die technischen und kaufmännischen Angestellten haben diese Zukunft vor Augen. Professor Dr. Singheimer hatte recht, als er in Nürnberg sagte: „Der Arbeiter, mag er auch 3500 Mk. jährlich verdienen, mag er hoch über dem Kohlenabfaher einer Maschinenfabrik stehen, der im Jahre nur 800 Mk. verdient — wenn der hochgelohnte Mann 40 Jahr alt wird, verdient er weniger als früher, und das ist etwas im Schicksal des Proletariats, zu dem wir keine Analogie finden in der Pflanze oder Struktur irgend einer andern Klasse.“

Und weil dem so ist, weil keine Analogie in der Pflanze oder Struktur irgend einer andern Klasse zu finden ist, darum wird auch die Arbeiterklasse in der Hauptsache nur durch eigene Kraft und in Selbsterkenntnis ihrer Zusammengehörigkeit den Ausweg aus diesen Zuständen finden. Steil und hart ist der Weg; aber es ist der Weg, auf dem alle Kultur entstanden ist und sich fortentwickelt hat. Und wenn auch heute noch wenig davon der Arbeiterklasse zugute gekommen ist, so darf uns das nicht vertrieben oder entmutigen. Die neuzeitliche Bewegung der Arbeiterklasse ist im Vergleich zu allen früheren Kulturbewegungen in der Menschheitsgeschichte fast noch ein Kind. Aber daß sie es schon so weit gebracht hat, durch ihre Organisationen das ganze Wirtschaftsleben fühlbar zu beeinflussen, ist das untrügliche Zeichen dafür, daß sie über Kräfte verfügt, die trogallebem und allem zu den kühnsten Hoffnungen berechtigen: ihr gehört die Zukunft!

Korrespondenzen.

Güterlosh. (Halbjahrsbericht.) Im letzten Halbjahre fanden sechs Versammlungen statt, deren Besuch wohl etwas besser hätte sein können. In der ersten Versammlung wurde der Vorstand bis auf den Bibliothekar wiedergewählt. — In der Februarversammlung konnten wir die Kollegen Lenz und Platterich vom Bielefelder Bezirksvorstande begrüßen; letzterer hielt einen Vortrag: „Aus der Geschichte des Verbandes“, während Kollege Lenz „Tarifliches“ zum Gegenstande seines Referats nahm. Beide Vorträge wurden mit Interesse aufgenommen und den Kollegen ein „baldiges Wiedersehen“ mit auf den Weg gegeben. — Im März und April beschäftigte man sich mit einer Eingabe an das Tarifamt wegen Aufhebung der Ausnahmebestimmungen aus § 1 des Tarifs zum Herbst d. J. Daß unsre Bemühungen von Erfolg waren, ersieht man aus dem Tarifverzeichnisse. — Zum Johannistage wurde am 23. Juni ein Familienausflug nach dem Kloster Marienfeld gemacht; zahlreiche Freunde hatten sich dieser fröhlichen Tour angeschlossen. In dem Johannistagbruderschaftsaustausche haben wir auch in diesem Jahre teilgenommen. — In der Juniversammlung mußten wir uns dann auch mit dem Beschlusse der Prinzipale des Kreises II beschäftigen, wozu fast in jeder Mitgliedschaft des heimlichen Kreises Stellung genommen wurde. Auch die hiesige Kollegschaft wies diese Beschuldigungen und Verächtlichkeiten zurück und nahm eine diesbezügliche Resolution einstimmig an.

Ostrowo i. P. (Vierteljahrsbericht.) Der hiesige Ortsverein hielt im verfloffenen Vierteljahre zwei Versammlungen ab. In der Aprilversammlung war die Tagesordnung interner Natur. Die Maiversammlung fiel aus. In der Juniversammlung wurde u. a. auf die Bezirksversammlung in Posen aufmerksam gemacht, die am 23. Juni stattfand und an der zwölf Mitglieder von hier teilnahmen. Ferner wurde der Beitritt zum diesjährigen Johannistagbruderschaftsaustausche beschlossen. Das Johannistagfest selbst fand in Volklingen statt und nahm einen sehr harmonischen Verlauf.

g. Stuttgart. Ein Verbandsveteran, Kollege Moritz Schröter, konnte am 15. April auf eine fünfzigjährige Berufstätigkeit zurückblicken. Die aus diesem Anlasse von seinen Geschäftskollegen geplante Feierlichkeit mußte leider wegen Erkrankung des Jubilars immer wieder verschoben und schließlich ganz fallen gelassen werden. So überbrachte denn Ende Juli der Arbeiterausflug der Buchdruckerei J. G. W. Diez Nachf. dem Kollegen Schröter die Glückwünsche seiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Auch die Geschäftsleitung und der Vorstand übermittelten dem Jubilare die besten Wünsche für sein ferneres Wohlergehen und den Dank für seine opfervolle Tätigkeit im Interesse des Verbandes und der ganzen Arbeiterschaft. Ein kurzes Lebensbild dürfte wohl an dieser Stelle angebracht sein. Bei den zahlreichen Freunden und Mitkämpfern des Kollegen Moritz Schröter dürfte es liebe Erinnerungen wecken; unsre junge Garde aber möge es zur Nachseherung anspornen, zu rastlosem Wirken für die Ideale der modernen Arbeiterbewegung. Am 9. November 1866 hatte Moritz Schröter bei C. W. Bollrath in Leipzig seine 4 1/2-jährige Lehrgzeit beendet, trat sofort dem Leipziger Fortbildungverein und damit dem neugegründeten Verbands bei. 1867 konditionierte er in Werda, 1868 wieder in Leipzig. Hier wurde er bei C. Grumbach wegen seines entschiedenen Eintretens für die Gehilfenkassen gemagtregelt. 1871 finden wir ihn als Ortsvorsitzenden in Gera. Dann hatte er nochmals in Leipzig in verschiedenen Konditionen Konfikte auszufechten; so machte er den 1873 er Streit bei Fischer & Wittig mit. Auch an der politischen Arbeiterbewegung beteiligte er sich frühzeitig und wurde schon 1878, im Jahre der Verkündung des Sozialistengesetzes, in seiner Heimatgemeinde Wolkmarsdorf in den Gemeinderat gewählt. Am 1. Juli 1881 verhängte die Regierung den Belagerungszustand über den Leipziger Kreis und Moritz Schröter erhielt die Weisung, binnen dreimal 24 Stunden Leipzig zu verlassen. Von Weis und Kind mußte er Abschied nehmen, und alle Anstrengungen, auswärts festen Fuß zu fassen, scheiterten lange, bis er endlich im November 1882 in Stuttgart in der Offizin Diez Aufnahme fand und nach und nach den schweren Schlag überwinden konnte. In der Organisationsarbeit in Württemberg beteiligte Schröter sich nun mit größtem Eifer. Von 1894 bis 1900 war er Gauvorsitzer; besonders das Jahr 1896 setzte ihm bis zu. Weitere Ehrenämter Schröters waren: Weisiger am Gewerbegericht und Schöffengericht und Ausschussmitglied des städtischen Arbeitsamts. Beim 40-jährigen Bestehen des Gewerereins Württemberg erhielten die Mitglieder als Festgabe, bis von Moritz Schröter verfaßte Geschichte des Gaus Württemberg, die im „Korr.“ feinerzeit eingehend gemüßigt wurde. Die Geschichte des Verbandes, die er zu schreiben beauftragt wurde, mußte er leider wegen seiner Verkränkung unterbrechen. Möge unserm Jubilare nach so unermüdlicher, arbeitsreicher Tätigkeit baldige Genesung und ein ruhiger Lebensabend beschieden sein! (Auch wir schließen uns diesen herzlichsten Wünschen für den verdienten und hochgeschätzten Kollegen Moritz Schröter an.) (Red.)

Rundschau.

Ferien. In Auerbach i. B. bewilligte der Inhaber der Druckerei der „Vogtländischen Nachrichten“, Hans Eichstädt, dem Personal einen zweektägigen Erholungsurlaub. — Die Buchdruckerei Verchold in Bindau im Bodensee gewährte ihrem Personal drei Tage Erholungsurlaub ohne Karez.

Meisterprüfung. Vor der Handwerkskammer in Düsseldorf legten die Kollegen Mols, Klapper, Fuhs und Lange die Meisterprüfung mit Erfolg ab.

Eigenartige Konkurrenzpraktiken. In einer im vorigen Monat abgehaltenen Versammlung der Stadtverordneten von Waldenburg i. Schl. kam es zu einer sehr interessanten Aussprache über geschäftliche Konkurrenzmanöver der Leitung des Waldenburger „Neuen Tageblatt“. Anlaß dazu gab die Verpachtung der Anschlagssäulen. Diese waren bisher an die Schmidt'sche Buchdruckerei (Inhaberin Witwe Gläser) für die jährliche Pachtsumme von 325 Mk., die im Laufe der Jahre auf 354 Mk. erhöht wurde, verpachtet. Der Pachtvertrag verlängerte sich jedoch ohne weiteres um ein Jahr, wenn nicht drei Monate vor Ablauf des Vertrags die Kündigung eingereicht wurde. Es gelangte nun ein Schreiben der Geschäftsleitung des „Neuen Tageblatt“ an den Magistrat zur Verlesung, das der Berichterstatter zu diesem Tagesordnungspunkte selbst als sehr charakteristisch bezeichnete und das er daher der Stadtverordnetenversammlung nicht vorenthalten wollte. In dem Schreiben hieß es, daß die Geschäftsleitung des „Tageblatt“ Ursache zu Beschwerden an den Magistrat habe gegen die Firma, mit der der Pachtvertrag bisher abgeschlossen worden sei. Man wolle jedoch von einer Beschwerde vorläufig absehen. Ferner hieß es in dem Schreiben, daß die Geschäftsleitung des „Neuen Tageblatt“ die Absicht habe, die Anschlagssäulen zu pachten, und zwar für eine wesentlich höhere Pachtsumme, als die Firma Gläser zahlte. Bei einer eventuellen Ausschreibung würde die Geschäftsleitung des „Neuen Tageblatt“ nicht 354, sondern 900 Mark bieten! Der Berichterstatter sah sich ferner genötigt, zu dem übrigen Inhalte des Schreibens, in dem noch unqualifizierbare Behauptungen gegen die den Pachtvertrag innehabende Firma enthalten sind, zu erklären, daß er es ablehnen müsse, dazu in irgend einer Weise Stellung zu nehmen. Und der Bürgermeister führte aus, daß dem Magistrat nichts bekannt sei, was zu Beschwerden gegen (Vervollständigung in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

50. Jahrg.

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Leipzig, den 3. August 1912.

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

Nr. 89.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

die Firma Gläser Anlaß geben könnte. Der Magistrat habe auch keine Veranlassung, den in keiner Weise substantiierten Beschwerden des „Tageblatt“ auf den Grund zu gehen, da der Magistrat kein Staatsanwalt sei, der von Amts wegen Nachforschungen anstellen müsse. Dem Magistrat sei es bekannt, daß die Pachtsumme eine verhältnismäßig niedrige sei, und er hätte in diesem Jahr auch ohne das Schreiben des „Neuen Tageblatt“ eine Neuregelung des Pachtvertrags vorgeschlagen. Die Buchdruckerbesitzer der Stadt seien zur Abgabe von Offerten aufgefordert worden. Das „Waldburger Wochenblatt“ habe zugunsten der Firma Gläser verzichtet. Die Firma Gläser habe eine Offerte in Höhe von 500 Mk. eingereicht und die Geschäftsleitung des „Neuen Tageblatt“ habe sich erboten, 900 Mk. Pacht zu zahlen. Daraufhin habe sich der Magistrat nochmals an die Firma Gläser gewandt und diese zur Angabe der höchstmöglichen Summe aufgefordert, die sie als Pacht zahlen könne, worauf die Firma ihr Angebot auf 650 Mk. erhöht habe. Hierauf nahm die Stadtverordnetenversammlung nach kurzer Debatte den Antrag, die Verpachtung der Anschlagssäulen wiederum dem bisherigen Pächter zu übergeben, einstimmig an und die Geschäftsleitung des „Neuen Tageblatt“ kann wie der betrübte Vohgerber den fortzuschwimmenden Fellen nachsehen.

Hilfsarbeiter in Rassel. Während sich in Leipzig die Buchdruckerbesitzer immer noch mit recht eigenartigen Ausflüchten von dem Abschluß eines Tarifs mit den Buchdruckerhilfsarbeitern fernzuhalten versuchen, zeigen die Prinzipale in andern Druckstädten zumeist ein besseres Verständnis auf diesem Gebiete. So ist neuerdings auch in Rassel ein neuer Hilfsarbeiterarif zustande gekommen, der am 1. August in Kraft getreten ist und eine Erhöhung der bisherigen Lohnsätze um rund 10 Proz. brachte. Höherentlohn erhalten Aufbesserung von 1 Mk. bis zu 1,50 Mk. unter Anrechnung der seit Beginn d. J. gewährten Sozialzulagen. Als Schiedsgericht für künftige Streitfälle wurde das Buchdrucker-Schiedsgericht anerkannt.

Konkurs über das Vermögen des Buchdruckerbesitzers Martin Meißner in Kolbendorf (Sachsen) wurde das Konkursverfahren eröffnet.

Gerichtlicher Schutz der Berufssolidarität. Vor einiger Zeit entschied das Reichsgericht, daß zwei Ärzte, die sich in ihrer Ständewürde durch besondere Maßnahmen einer Krankenkasse verletzt fühlten, berechtigt seien, das bisherige Vertragsverhältnis als nichtig zu betrachten, denn die Würde des Standes gehe über alles. In Wirklichkeit handelte es sich um Verweigerung ärztlicher Geburthilfe für eine Frau, die nicht im Besitz einer vertragsmäßigen Bescheinigung der Gebarmutter war. Aus diesem Grunde legte eine Krankenkasse, bei der die betreffenden Ärzte vertraglich verpflichtet waren, diesen die Kosten für die Hinzuziehung eines andern Arztes auf, außerdem fürzte sie ihnen das Gehalt und überwies ihnen einen andern Stadteitel als Wohnsitz. In diesen Maßnahmen erblickte das Reichsgericht ein Vergehen der Rassenverwaltung, das das Recht zur sofortigen Auflösung der bestehenden Verträge nicht nur für die in Frage kommenden beiden Ärzte, sondern für sämtliche Ärzte einräumte, die mit der Kasse in einem Vertragsverhältnisse stehen. Das oberste Gericht erklärte also die Solidarität der Berufsgenossen für eine Pflicht der Ständewürde. Und dieses Gefühl der Ständewürde soll sogar so stark sein, daß man vertraglich berechtigte Maßnahmen gegen einen Berufsgenossen mit Vertragsbruch beantwortet und beantwortet darf! Das gilt jedoch in unserer heutigen Rechtsprechung nur für Ärzte und Rechtsanwälte. Den Arbeitern wird ein solches Ständebewußtsein abgesprochen und verwehrt. Der Arzt und Rechtsanwalt wird mit Schimpf und Schande aus seinem Stand ausgestoßen, wenn er sich in ähnlicher Weise gegen seine Berufsgenossen vergeht wie ein Streikbrecher. Aber der Streikbrecher ist der Held der Neuzeit. Nicht der Arbeiter, der auf Würde hält, der dem Streikbrecher und Konforten die gebührende Verachtung befundet, wird gegen die unwürdig handelnden Berufsgenossen geschützt, sondern umgekehrt. So will es das heutige gleiche Recht!

Streikbrecher verfolgte Falschmünzer. Nach dem Berliner Lokalanzeiger ist gegen den Buchdrucker Henri Jean Müller, etwa 32 Jahre alt, von kleiner, unterlegter Gestalt, mit rötlichem Schnurrbart und lebhaftem Temperament, sowie den Buchdrucker Louis Collongy, etwa 45 bis 50 Jahre alt, angeblich in Frankreich geboren, wegen dringenden Verdachts der veruchten gemeinschaftlichen Fälschung deutlicher Reichsbanknoten über 100 Mk. vom Untersuchungsrichter ein Haftbefehl erlassen worden.

Ein unehelicher Christ. Der christliche Gewerkschaftssekretär Noven in Düsseldorf, in der dortigen Halbwelt unter dem Spitznamen „Schlüsselwilli“ bekannt, ist plötzlich aus Düsseldorf verschwunden und hat in der Eile seiner Kreise „vergesen“, seine finanziellen Verhältnisse zu regeln. Genau kann man noch nicht feststellen, wieviel

in der Kasse fehlt. Man munkelt von 2300 bis 2500 Mk. Auch auf der Unionbrauerei Düsseldorf war Noven und ließ sich eine Summe Geld geben, dafür sollte die Brauerei die Bierlieferung für das Paulushaus bekommen. Als die Brauerei um die Lieferung einkam, merkte der Vertreter, daß die Brauerei geprellt war. Vom Schiff aus schrieb Noven an zwei seiner christlichen Freunde, daß man über ihn nur den Mund halten sollte, sonst käme noch etwas ganz andres heraus. Von christlicher Seite hörte man denn auch nichts über den Fall. Wir würden von dem Falle nicht Notiz genommen haben, wenn die Christlichen nicht jede kleine Verfehlung irgend eines unsrer Gewerkschaftsangehörigen in der geschäftlichen und scheinheiligsten Weise gegen uns ausschalteten und immer über die Sittenlosigkeit anderer Mitmenschen Jeter und Morbio schreiben würden.

Militäraufgebot wegen Streikbrecher. In Ragnit in Ostpreußen, wo nach der üblichen „Stärkung“ die Hinzek-Männer in allbekannter Weise Krawalle ausübten, die dann zum Einschreiten von Polizei und Gendarmen sowie zur Tötung eines unbeteiligten Arbeiters durch einen Schuß aus einem Gendarmenrevolver führten, wurde zur Überwachung der Streikbrecher Militär aufgeboten.

Ein katholisches Arbeiterprogramm. Der „Travailleur“, das Organ der katholischen Arbeiter Kanadas, welches in Quebec herausgegeben wird, bringt folgende Programmpunkte der katholischen Arbeiterorganisation in Kanada: Gehorsam gegenüber den Lehren der Kirche im allgemeinen und besonders bezüglich der Lage der Arbeiter und der katholischen Moral; Unterstützung der Mäßigkeitsbewegung, wie sie von den geistlichen Führern geleitet wird; vollkommene Unterdrückung der Prostitution in dieser Stadt; Regelung der Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken; gesetzliche Erhöhung der Arbeitslöhne, und zwar im Verhältnis zu den Lebensmittelpreisen; ferner Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Kinder; strenge Sonntagsruhe; Gesundheitspflege in den Fabriken; Regelung der Gefangenenarbeiten und Ausschaltung ihrer Konkurrenz mit der freien Arbeit; Schutz der kanadischen Arbeiter gegen die Konkurrenz fremder Arbeiter; gerechte Verteilung der Steuern auf die verschiedenen Bevölkerungsklassen; Anwerbung des Wuchergesetzes; Widerstand gegen die organisierte Ausbeutung durch die Kräfte; Anwendung der gewerkschaftlichen Marken auf die Waren, um dadurch die organisierte Arbeit zu unterstützen. Dieses Programm wurde von denjenigen kanadischen Arbeitern aufgestellt, die den interkonfessionellen Charakter von Arbeiterverbänden ablehnen und demnach bezüglich der religiösen Neutralität nicht so heuchlerisch sind wie die deutschen christlichen Gewerkschaften.

Gewerkschaftskämpfe im Auslande. Die Streikenden im Londoner Hafen haben die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen. Das Glend in ihren Familien wurde zu groß. — Unter dem Druck der Reaktion wurde in Zürich der Streik der Maler abgebrochen. Die Unternehmer haben sich unter hoher Konventionalstrafe verpflichtet, keinen Streikenden einzustellen und nur von auswärts Arbeitskräfte heranzuziehen. Es muß demnach jeder Zugang von Malern und Gipfern nach der Schweiz unterbleiben. — In New York haben die Hafnarbeiter infolge Streikandrohung Lohnaufbesserungen erhalten.

Konkurs des Kölner Volkshauses. Die Verwaltung des Kölner Volkshauses sah sich genötigt, den Konkurs anzumelden, nachdem die Gewerkschaften notgedrungen erklärt hatten, daß sie zur Zahlung weiterer Zuschüsse in dem bisherigen hohen Umfange, geschweige in dem nunmehr verlangten viel höheren Maße nicht mehr imstande seien. Der Vorstand hat die Bücher des Volkshauses durch einen als Autorität anerkannten Bücherrevisor, der eine große Anzahl von Konkursen, darunter solche von großen Hotels und Restaurationsbetrieben, bearbeitet hat, prüfen lassen, und dieser Herr erklärte, der Wirtschaftsbetrieb des Volkshauses habe vorzüglich gearbeitet, und nirgends habe er die Verwaltung so in Ordnung gefunden wie im Volks Hause. Lediglich die Überlastung mit Zinsen und der Mangel an Barmitteln seien schuld an dem Konkurs. Das Volkshaus hat von Anfang an darunter gelitten, daß der Bauplatz um 60000 bis 70000 Mk. zu teuer erworben wurde, und auch bei dem Bau hätte man wohl 100000 Mk. sparen können, wenn genügend eigne Mittel vorhanden gewesen wären. Die Kosten von Grundstück und Bau beliefen sich auf annähernd 1 Million Mark. Die Gewerkschaften haben bisher 120000 Mk. zugesprochen, wovon 57000 Mk. zur Amortisation und 54000 Mk. für Inventar und Verbesserungen aufgewendet wurden. Weitere Zahlungen der Gewerkschaften würden nicht imstande sein, das zu teuer erworbene Unternehmen zu halten, und überdies leiden unter den bisherigen hohen Zuschüssen andre sehr wichtige Aufgaben der Gewerkschaften (Sekretariat, Bibliothek). Dem Volks Hause fehlen jährlich mindestens 25000 Mk., die nicht zu beschaffen sind. In einer Generalversammlung gaben alle Diskussionsredner der Über-

zeugung Ausdruck, daß an den Schwierigkeiten des Volkshauses lediglich die Verhältnisse schuld seien, die die Kölner Arbeiterschaft vor einem halben Jahrzehnt gezwungen haben, ohne die genügenden finanziellen Unterlagen sich ein eigenes Heim zu schaffen, nachdem ihnen alle größeren Hilfe verweigert wurden. Schuld an den jetzigen Dingen sind diejenigen, die der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft Kölns aus parteipolitischen Motiven oder aus Furcht vor behördlichen Machthabern ihre Versammlungsfälle verweigerten. Im übrigen ist Sorge getragen, daß die finanziellen Regulierungen bei dem Konkurs nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Loyalität erfolgen.

Gestorben.

In Bamberg am 27. Juli der Seher Karl August Uebel aus Schleiz, 22 Jahre alt.
In Breslau am 24. Juli der Seherinvalide Karl Krebs aus Stettin, 46 Jahre alt.
In Chemnitz am 24. Juli der Korrektor Johannes Fischer, 63 Jahre alt.
In Erfurt am 18. Juli der Buchdruckerbesitzer Friedrich Theodor Stegmann, 71 Jahre alt.
In Erlangen am 28. Juli der Seher Otto Langerbeck aus Neuenhof bei Marburg, 33 Jahre alt — Lungentuberkulose.
In Essen am 28. Juli der Drucker Heinrich Ludwig aus Elberfeld, 33 1/2 Jahre alt.
In Frankfurt a. M. am 25. Juli der Seher Georg Endres von dort, 45 Jahre alt — Herzleiden; am 28. Juli der Drucker Carl Emmel, 19 Jahre alt — beim Bootfahren ertrunken.
In Hamburg am 29. Juli der Seher Karl Valthazar, 64 Jahre alt — Gehirnschlag.
In Krefeld in der frühere Buchdruckerbesitzer F. König, 79 Jahre alt.
In Magdeburg am 28. Juli der Drucker Paul Carl von dort, 25 Jahre alt — beim Bootfahren ertrunken.
In Milwaukee am 9. Juni der Buchdrucker Karl Knorr aus Blatze i. Pomern, 54 Jahre alt — Magenleiden.
In Passau am 25. Juli der Seher Anton Röhler aus Eggenburg bei Graz, 20 Jahre alt.
In Wien am 9. Juli der Seher Rudolf Malinial, 20 Jahre alt; am 11. Juli der Seher August Pohl, 53 Jahre alt; am 13. Juli der Seher Emil Dabrowsky, 55 Jahre alt.
In Bittau am 25. Juli der Seher Karl Kroder, 58 Jahre alt.

Briefkasten.

M. M. in Warendorf: Wenden Sie sich an E. Girbig in Berlin O 17, Gohlerstraße 29, oder an Hermann Eichhorn in Karlsruhe i. B., Wilhelmstr. 47. — A. G.: Ist mit Dank akzeptiert worden. — S. in Wl.: Ihr Artikel hat den einzigen Vorzug, daß er kurz ist. Wir werden ihn aber bringen, ersuchen jedoch zuvor um Beglaubigung Ihrer Mitgliedschaft, was mittels Postkarte geschehen kann. — E. G. in W.-S.: Besten Dank für „Korrektur“. Glatz in der Sechst nach kurzer Reparatur gelandet. Besten Gruß! — K. G. in Fr.: Mit freudl. Dank aufgenommen. — G. G. & Co. in R.: Wird bestens erwidert. — J. R. in R.: Treibt nach wie vor allerlei Unfug. Unverzeßlich. Freundl. Gruß! — K. S. in R.: Sie erhalten in einigen Tagen Bescheid. — Nach Sangerhausen: In der „Kaffhäuserzeitung“ scheint ein Sommerredakteur Alotria zu treiben. Wir polemisieren gegen den Wöbbsinn nicht, sondern stellen nur fest, daß dieses Blatt die in unserm Artikel „Du sollst nicht lügen“ gebrauchten faulstidigen Klagen aus dem „Typ.“ übernommen hat. Das ist kennzeichnend genug für die Wohlstandsbigkeit der „Kaffhäuserzeitung“. — Nach Essen: Ob es sich bei der Firma V. Riffarth in M. Gladbach um Differenzen der angebotenen Art handelt, wird erst noch festzustellen sein; Unstimmigkeiten liegen jedenfalls vor. — G. in S.: 1. Selbstverständlich. 2. Das ist in jedem Lande verschieden und an dieser Stelle wegen Raummangels nicht zu beantworten. Wenden Sie sich an das Internationale Buchdruckersekretariat in Stuttgart. — G. in D.: 1. Da wir nicht orientiert sind, in welcher Form jene Begebenheit begangen werden soll, so können wir auch nicht gut bestimmte Erklärungen abgeben. Schreiben Sie nicht zu viel und nicht zu wenig und vertrauen Sie im übrigen unserer anerkannt lokalen Erlebigung derartiger Angelegenheiten. 2. Mitgliedschaftsbeseinigung legen Sie bel. 3. Senden Sie jene Sachen ein. Werden dann sein, ob nicht schon in der Kraftschiffen Ausgabe befindlich. — P. J. in Leipzig: Den Artikel werden wir jedenfalls in Nr. 94 bringen. Er wird sich jedoch einige Kürzungen und einen (nicht unfürdigen) Schwanz gefallen lassen müssen. Wohlwollend, wie wir nun einmal sind, entprechen wir den sonst noch geäußerten Wünschen bis auf einen. — Nach Waun:

Wenn Treffert in jener Versammlung nach seiner Schweindelpraxis im „Zyp.“ verfahren ist, kann es nicht wundernehmen, daß dieser „christliche“ Wahrheitsföcher schwer ins Gedränge kam. — F. Pf. in Budweis: Verantwortlich für die Redaktion: Otto Wollermann, z. Z. Buchwald (Niesengebirge); für den Anzeigenteil: Karl Holzamer, Charlottenburg; Druck von Hempel & Co., G. m. b. H., in Berlin SW 68. Verlag der „Buchdruckerwoche“, G. m. b. H., Berlin SW 68. — F. E. in Hamburg 2 M. — W. G. in Wamberg: 2 Mf.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 2, Chamißoplatz 5 II.
Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Bekanntmachung.

Zur Berichtigung des am 15. August neu erscheinenden Adressenverzeichnis werden diejenigen Bezirksvorsteher und Kassierer bzw. Vorsitzenden der größeren Mitgliedschaften, die ihre Wohnung verändert und diese Veränderung im „Korr.“ noch nicht bekanntgegeben haben, ersucht, ihre neue Adresse bis spätestens 8. August der Hauptverwaltung, Berlin SW 29, Chamißoplatz 5 II, anzugeben.

Ferner ersuchen wir die Herren Reisekassenverwalter, Änderungen im Verzeichnisse der Zahlstellenverwalter sowie im Fremdenverkehr uns gleichfalls bis zum vorbezeichneten Tage mitteilen zu wollen.

Die Hauptverwaltung.

Leipzig. Der Seher Paul Böhme, geboren in Neubitz 1893, die Drucker Kurt Dunger, geboren in Gohlis 1890, und Willi Schlittig, geboren in Volkmarshaus, werden aufgefordert, sich innerhalb acht Tagen im Vereinsbureau, Brüderstraße 9, zu melden.

Stettin. Der Schweizerdegen Karl Maury, zuletzt in D. Meiderich in Kondition, angeblich nach Bochum in Westfalen, wird hierdurch zum letztenmal aufgefordert, seine Reste an den Ortsverein zu zahlen und die

selben portofrei an den Kassierer C. Schütte, Bergstraße 19a p., einzusenden, andernfalls Ausflugsantrag gestellt wird. Die verehrlichen Funktionäre werden freundlichst gebeten, auf diese Notiz aufmerksam zu machen und eventuell die Beiträge (4) einzulassen.

Adressenveränderungen.

M. Gladbach. Vorsitzender: Johann Bürger, M. Gladbach-Windberg, Lindenstraße 97.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendung sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In Berlin die Seher 1. Georg Wittmann, geb. in Ludwigsburg 1886, ausgel. das. 1904; 2. Alexander Dpofka, geb. in Berlin 1875, ausgel. das. 1893; 3. Georg Wolff, geb. in Halle a. S. 1885, ausgel. das. 1902; 4. der Drucker Paul Franke, geb. in Jeggitz 1871, ausgel. in Berlin 1890; 5. der Seher Kurt Sturm, geb. in Suhl 1884, ausgel. in Offenbach a. M. 1904; waren noch nicht Mitglieder; die Seher 6. Paul Drumm, geb. in Nuttlau 1889, ausgel. in Glogau 1908; 7. Rich. Neumann, geb. in Striegau 1872, ausgel. das. 1890; 8. Artur Roach, geb. in Spandau 1893, ausgel. das. 1911; 9. Hermann Schneider, geb. in Berlin 1884, ausgel. das. 1883; die Drucker 10. Willi Hapel, geb. in Berlin 1884, ausgel. das. 1903; 11. Albert Münniger, geb. in Zwickau 1879, ausgel. in Glauchau 1898; 12. Paul Schulz, geb. in Weißensee bei Berlin 1891, ausgel. in Berlin 1909; 13. Otto Wilske, geb. in Berlin 1877, ausgel. das. 1895; 14. der Schweizerdegen Julian Klein, geb. in St.-Stargard 1887, ausgel. das. 1905; 15. der Galvanoplastiker Fritz Bahjmann, geb. in Berlin 1888, ausgel. das. 1906; waren schon Mitglieder. — Albert Raffini in Berlin SO 16, Engel-ufer 14/15 I.

Arbeitslosenunterstützung.

Schöndberg i. Medl. Die auf der Liste befindlichen Mitglieder Richard Wilde aus Ottendorf (Hauptbuchnummer 23214) und Franz Weisner aus Deutsch-Krone (Hauptbuchnummer 81379) haben hier je 1 Mf.

Vorwurf genommen. Die verehrlichen Reisekassenverwalter werden gebeten, denselben den Betrag abzugeben und portofrei an Otto Gärtner, Sabower Straße 42, zu senden.

Versammlungskalender.

Altenburg. Versammlung Donnerstag, den 8. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.

Berlin. Maschinenlehreversammlung Sonntag, den 4. August, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engelauer 15.

— Korrespondenzversammlung Sonntag, den 4. August, vormittags 11 Uhr, in der „Harmonie“ in Uckerwalde.

Borna b. Leipzig. Versammlung heute Sonnabend, den 3. August, abends pünktlich 8 1/2 Uhr, im „Zimmerhof“.

Chemnitz. Außerordentliche Maschinenlehreversammlung heute Sonnabend, den 3. August, abends 8 1/2 Uhr, in den „Drei Wäbern“, Brüderstraße.

Darmstadt. Bezirksversammlung heute Sonnabend, den 3. August, abends 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.

Guben. Versammlung heute Sonnabend, den 3. August, abends 8 1/2 Uhr, in der „Markt Brandenburg“, Luststraße.

Hagen i. W. Bezirksversammlung Sonntag, den 1. September, in Arnberg. Anträge bis 12. August an den Vorsitzenden.

Hannover. Maschinenlehreversammlung am Sonntag, den 4. August, vormittags 10 Uhr, in Hildesheim, Restaurant „Ed. Hopf“, Marktstraße 11.

Hildesheim. Versammlung heute Sonnabend, den 3. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.

Homburg v. d. S. Versammlung Sonntag, den 4. August, vormittags 9 1/2 Uhr, im Vereinslokale „Zum Löwen“.

Preßfeld. Bezirksversammlung Sonntag, den 18. August, nachmittags 3 Uhr, in Rheydt.

Preußisch. Versammlung heute Sonnabend, den 3. August, abends 8 1/2 Uhr, im Gasthause „Zum Heinen Felsenkeller“.

Rasburg. Bezirksversammlung Sonntag, den 4. August, vormittags 11 1/2 Uhr, in Leipzig im Restaurant Wengel.

Schöndberg i. Medl. Versammlung heute Sonnabend, den 3. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.

Stuttgart. Maschinenlehreversammlung Sonntag, den 3. August, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.

Südingen. Versammlung heute Sonnabend, den 3. August, abends 8 Uhr, im „Hauslarie“.

Waldenburg i. Schl. Versammlung Sonntag, den 11. August, vormittags 9 1/2 Uhr, im großen Saale der „Gortauer Bierhalle“.

Wesel. Bezirksversammlung Sonntag, den 25. August, nachmittags 4 Uhr, in hoch im Lokale des Herrn Fr. Zerörde. Anträge bis 15. August an den Vorsitzenden.

Buchdrucker-Verein in Hamburg-Altona.

Montag, den 12. August, abends 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“:
Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Vereinsmitteilungen; 2. Abschreibung und Neuwahl des Vergütungs-ausschusses; 3. Bericht über die Verhandlung des Tarifrats in der „Fremdenblatt“-Angelegenheit; 4. Kartellbericht.

Maschinenlehrevereinigung Rheinland-Westfalens.

Sonntag, den 11. August, vormittags pünktlich 11 Uhr, in Wesel, im Restaurant „Zum Stadttheater“, Feldstraße:

Quartalsversammlung.

Zahlreichen und pünktlichen Besuch erwartet. Der Vorstand. [733]

Tüchtiger Maschinenmeister
in Autotypie und Blattendruck firm, mit Neo-Dux-Anlegeapparat sowie Kreiderektschreibung bestens vertraut, findet per sofort dauernde Stellung bei [726]

Victor Bied
Hofbuchdruckerei, Luxemburg.
Es wollen sich nur durchaus routinierte Bewerber melden.

Fühlen Sie sich unwohl an Körper und Geist, dann lesen Sie: „Gesundheit, Kraft und Selbstvertrauen durch gymnastische Leibesübungen“. Verlag Max Lohse, Harthau b. Chemnitz. Preis 75 Pf. Viele Anerkennungen. [738]

Die aller Hausmittel
um millionenfach bewährt
ist **Lichtenheldts echte HINGFONG ESSENZ**

Man achte genau auf die **Schutzmärke Licht**; denn nur diese bietet Garantie für **Echtheit u. Wirksamkeit**.

In den meisten Apotheken erhältlich, wonach versendet das **Laborat. Lichtenheldt** Meuselbach 8 (Thür. Wald) 12 Flaschen zu M. 3.80, nur bei 30 Flaschen franko für Wiederverkäufer.



Schriftgießereimechaniker
erste Kraft, welcher mit Schnellkompositormaschinen (System Rührmann) und Kompositormaschinen (System Fouché) vollkommen vertraut ist, wird bei sehr guter Bezahlung für dauernd aufgenommen. Offerten sind zu richten an die f. u. l. Hofschreiberei Carl Grender & Söhne, Wien VI, Millergasse 23. [741]

Stempelschneider
in dauernde gutbezahlte Stellung gesucht. **Fußmann & Clemens**, Leipzig, Inselstraße.

Technikum für Buchdrucker
Beste technische, kunstgewerbliche und sachkundlichste Ausbildung. Vorbereitung für die Meisterprüfung. Vorträge, Besuche von Museen und Fabriken. Unterricht im Setzungsweisen und Journalismus. Dauer der Kurse ein Jahr. Tätigkeitsberichte usw. durch die Geschäftsstelle: Leipzig-R., Senefelderstraße 13-17.

Setzerblusen
echt blauweiß gestreift u. in jeder Farbe:
110 120 130 140 cm lang
Qual. extra 3,40, 3,60, 3,80, 4,00 Mark
„ Pa. 3,10, 3,20, 3,35, 3,50
„ I 2,85, 3,00, 3,15, 3,30
„ II 2,65, 2,70, 2,85, 3,00
„ III 2,20, 2,35, 2,50, 2,65
Maschinenmeisteranzüge zu 2,50—6,00 Mk.
Arno Etzold in Gera (R.)
Fabrik für Berufskleidung und Wäsche.
Katalog frei [600]

Holz Stenographievermittler (Gabelsberger) erteilt briefl. Hörer u. leicht H. Augst, Leiter d. Fernunterrichtsvereins Stenogr. u. l. Buchdrucker in Deutschland, Gamm i. W. [612]

Rich. Härtels Bücherverhand
(R. Hegel), München 50 7, Holzstraße 7.
Fachliteratur, Werke, Musikalien u. Theaterstücke. Katalog unbedeutend und frei.

Leipzig, Zäuhgenweg 57, Restaurant „Zum Zäuhgen“, finden die Kollegen immer Mühselig, Großes u. kleines Vereinszimmer. Billard, Grillkaffee, Kegelbahn. Gute Tiere. H. Gose.

Schutzstange

für Rotationsmaschinen
zum gefahrlosen und bequemen Einführen des Papiers (System Kirßen, D. R. P. Nr. 220503)

Diese Schutzstange gewährt bei jeder beliebigen Geschwindigkeit des Papierlaufens den vollkommensten Schutz gegen Fingerberührungen, weil das Ende der einzuführenden Papierbahn nicht mit der Hand gehalten werden braucht, bis es die Zylinder gefaßt haben, sondern diese Funktion von der Vorrichtung selbst bewerkstelligt wird. Diese ist daher auch als beste Schutzvorrichtung im Sinne des § 31 der Unfallversicherungs-Vorschriften von der Deutschen Buchdrucker-Vereinsgenossenschaft anerkannt.

Die neuen Rotationsmaschinen der Firmen:
Vogelkündische Maschinenfabrik A.-G., Plauen i. V.
König & Bauer, Kloster Oberzell bei Würzburg
Schnellpressenfabr. Albert & Co. A.-G., Frankenthal
Maschinenfabrik Augsburg
werden auf Wunsch mit dieser Schutzstange geliefert. Auch läßt sie sich an den vorhandenen Maschinen aller Systeme anbringen.

Ausführliche Prospekte durch
Obermaschinenmeister Wilhelm Kirßen
Berlin N., Schönhauser Allee 128

Am 27. Juli verschied nach fünfwöchigem Leiden im städtischen Krankenhaus dahier unser lieber Kollege, der Setzer
Karl August Urbel
aus Schleiz, im Alter von 22 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm [740]
Der Ortsverein Bamberg.

Am 29. Juli verstarb unser wertos Mitglied, der Setzer
Karl Balthasar
aus Hamburg, im 64. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Buchdruckerverein in Hamburg-Altona. [743]

Am 28. Juli verschied nach nur eintägigem Krankenlager unser lieber Kollege, der Maschinenmeister [734]
Heinrich Ludwig
aus Elberfeld, im Alter von 33 Jahren und 4 Monaten.
Wir verlieren in dem Verstorbenen ein eifriges und treues Mitglied, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.
Essener Buchdruckerverein (V. d. D. B.).

Am 29. Juli verstarb plötzlich am Gehirnschlag unser lieber Kollege, der Setzer
Karl Balthasar
im 64. Lebensjahre. [738]
Sein braver und biederer Charakter sichert ihm ein treues Andenken.
Die Kollegen der „Hamburger Nachrichten“.

Todesanzeige.
Am 28. Juli erkrankte bei einer Kahnpartie infolge Umkippen des Bootes unser wertos Mitglied, der Drucker [737]
Karl Emmel
aus Frankfurt a. M., im jugendlichen Alter von 19 Jahren.
Ehro seinem Andenken!
Bezirk Frankfurt a. M.

Paul Carl
plötzlich aus unsrer Mitte gerissen. Wir betrauern in ihm einen allseitig helfenden und fröhlichen Kollegen und werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Magdeburg, 30. Juli 1912.
Das Buchdruckerpersonal der Firma
L. Spörlich & Co.